

Wohnmobilisten mit Herz fürs Klima

Verein pflanzt bundesweit Bäume - Gruppe setzt in Hepstedt 700 Rotbuchen - Kompensation ist nicht der Anspruch

VON SASKIA HARSCHER

Hepstedt. Sie wohnen verteilt in ganz Deutschland. Einige von ihnen sind noch berufstätig, andere bereits im Ruhestand. Im Frühjahr und im Herbst klettern sie in ihre Wohnmobile und fahren los, um Bäume zu pflanzen.

Albert Märkl sitzt im Klappstuhl vor seinem Wohnmobil. Er ist leidenschaftlicher Wohnmobilist, sagt er von sich selbst. Er wohnt im Taunus, genauer in Niedernhausen. 40 Jahre hat er beim Bundeskriminalamt gearbeitet.

Als er noch berufstätig war, hat er sich für die Urlaube ein Fahrzeug gemietet. Ein eigenes lohnte nicht für die wenigen Kilometer, erzählt er. Seit ein paar Jahren ist er im Ruhestand und oft unterwegs. Inzwischen im eigenen Reisemobil. Dieses Wochenende im Herbst bringt er in Hepstedt auf dem Waldcampingplatz. Er ist nicht zum Ausruhen gekommen, sondern zum Arbeiten. Er will Bäume pflanzen, mitten im Wald.

Seit 2020 pflanzt die Gruppe Wohnmobil für Klimaschutz Bäume. 217 Frauen und Männer aus 13 Bundesländern gehören dem Verein an, den Märkl mitgegründet hat und dessen Vorsitzender er ist. Insgesamt sind mit ihrer Hilfe 6.500 neue Bäume gepflanzt worden.

In Hepstedt sollen 700 dazu



„Das ist kein Spaziergang, das ist kernige Arbeit.“

Albert Märkl, Mitbegründer des Vereins Wohnmobil für Klimaschutz

kommen. 1.700 weitere Bäume sollen etwas später im Sauerland und in Bayern in die Erde kommen.

700 Rotbuchen sollen also in Hepstedt die Erde und helfen, den Ummelwald zukunftssicher zu machen. „Das ist kein Spaziergang, das ist kernige Arbeit“, sagt Märkl. „Hinterher ist man zufrieden. Erschöpft, aber zufrieden.“

Der Mann aus dem Taunus ist wie seine Mitstreiter gern in der Natur und gern mit dem Wohnmobil unterwegs. Wie viele Kilometer er pro Jahr fährt? „Unterschiedlich“, ant-

wortet Märkl. Aber bis zu 10.000 könnten es schon werden. Was sein Reisemobil an Treibstoff verbraucht? Ungefähr neun Liter auf 100 Kilometer. Und ja, Diesel. „Worauf wollen Sie eigentlich hinaus?“, fragt er die Besucherin, die ihm gegenüber Platz genommen hat.

Wohnmobilisten, die als Klimaschutzler durch die Republik reisen. Das passt nicht für jeden spontan zusammen, hört Märkl. Das stimmt, sagt er. Aber er sagt auch: „Die Kompensation schaffen sie nicht. Das ist nicht unser Anspruch.“

217

Frauen und Männer gehören dem Verein Wohnmobil für Klimaschutz an

Märkl rechnet vor: Pro Jahr bindet ein Baum im globalen Durchschnitt etwa 10 Kilogramm Kohlendioxid (CO₂). Wenn er mit seinem Fahrzeug 10.000 Kilometer fährt, erzeugt er etwa 2,6 Tonnen klimaschädliches CO₂. Auf den ersten Blick werde klar: Bäume für gefahrene Kilometer, die Rechnung gehe nicht auf. „Ich finde das Rechenbeispiel müßig“, sagt er. „Wir möchten etwas tun und wenn es nur wenig ist. Jeder Baum ist eine wertvolle Investition.“

Das kann Merlin Reuter bestätigen: Von dem Moment an, in dem ein Baum gepflanzt wird, speichert er Kohlendioxid, erklärt der Revierförster. Der Hepstedter begleitet die Pflanzaktion an diesem Tag. Im östlichen Ummel stecken sie die Jungbäume in die Erde. Dort, wo vor Jahrzehnten große Bereiche angelegt wurden, fast ausschließlich mit Nadelbäumen wie Fichten und Kiefern, soll ein Mischwald entstehen.

Ruckzuck geht das mit einem Pflanzrohr: Das Rohr in den Boden stecken, per Fußhebel Erde beiseiteschieben und die Ballenpflanzen durch den schmalen Schaft in das Pflanzloch fallen lassen. „Einfacher geht es nicht“, sagt Märkl, der bei den verschiedenen Aktionen an unterschiedlichen Orten in Deutschland schon einige Pflanzverfahren gelernt hat. Die Methode mit dem Rohr ist neu für ihn.

Der Wald ist Generationenarbeit

Mithilfe der Frauen und Männer soll der Wald zukunftssicher gemacht werden. Es ist ein kleiner Schritt auf einer langen Strecke. Wer mit dem Wald arbeitet, denkt in Generationen.



Ruckzuck geht es, wenn die Vereinsmitglieder das Pflanzrohr in den Boden stecken, per Fußhebel Erde beiseiteschieben und die Ballenpflanzen durch den Schaft in das Pflanzloch fallen lassen. Foto: Märkl

Der jetzt noch junge Förster wird seinen 50. Geburtstag längst hinter sich haben, wenn er erstmals in die an diesem Tag neu gepflanzten Bäume geht. „25 Jahre lassen wir die wachsen“, sagt Reuter.

Wie viele der Jungbäume werden dann noch stehen? „Von den 700 werden zehn, vielleicht 15 groß und erreichen das Alter von 150 Jahren.“ Ist es nicht Verschwendung, so viele Bäume zu pflanzen? Nein, erklärt Reuter. Ein gewisser Dichtestress ist wichtig. „Die Bäume müssen in der Jugend dicht stehen, damit sie lang nach oben wachsen.“ Sie werden nicht nur in Hepstedt noch viele Bäume pflanzen müssen. Da ist jede Unterstützung wichtig.

Der Förster freut sich über das Angebot der Gruppe, die sich nicht nur finanziell pro Baum mit einem Pauschalpreis von fünf Euro einsetzen, sondern zusätzlich mit ihrer Arbeitskraft. Außerdem hören die Frauen und Männer zu, nehmen die Informationen des Försters auf, fragen nach. „Für viele sind wir immer nur die, die den Wald plattmachen“, sagt Reuter. „Tatsächlich ist das Gegenteil der Fall.“ Deshalb ist es ihm wichtig, über den Wald und die Arbeit dort zu erzählen.

Im Wohnmobil gelernt, sich zu beschränken

Erzählen möchten auch die Wohnmobilisten. Auch sie haben mit einem Imageproblem zu kämpfen, sagen einige aus der Gruppe. „Du fährst durch

die Gegend und verpestest die Umwelt“, ist solch ein Vorwurf, sagt Uwe Heise. Die Umstehenden nicken. Märkl sagt: „Wir fliegen nicht, wir machen keine Kreuzfahrten, für uns müssen keine Hotels gebaut werden.“

Uwe Groß ergänzt: „Wir haben alles, was wir benötigen,

Bäume zu pflanzen, sagt Märkl, ist für ihn Klimaschutz. Außerdem ist der Wald für ihn zu einem Lernort geworden. Wenn er inzwischen durch den Wald geht, dann habe er einen viel feineren Zugang zu diesem Ökosystem. Er könne erkennen, ob ein Baum geschädigt ist oder leidet. Die Arbeit an den vielen



Mitglieder des Vereins Wohnmobil für Klimaschutz sind im Hepstedter Ummel unterwegs. Der Wald ist nur einer der vielen Orte, an denen sie schon im Pflanzinsatz waren. Foto: Harscher

dabei.“ Er für sich habe durch das Reisen im Wohnmobil gelernt, sich zu beschränken. „Zu Hause verbrauche ich mehr. Mehr Wasser und mehr Abwasser zum Beispiel“, sagt der Mann aus Oberhausen.

Die Triebfeder für ihr ökologisches Engagement ist aber mehr als Imagepflege, erzählen sie. Es ist der Wunsch, aktiv zu werden. Uwe Groß fasst es für sich so zusammen: „Ich war es leid, über Klimaschutz zu diskutieren und nichts zu tun.“ Die Arbeit im Wald gebe ihm das Gefühl, etwas zu bewirken.

verschiedenen Orten und Waldgebieten sowie auch die Gespräche mit den Förstern und Waldarbeitern wertet er als besonders wertvoll. Zudem habe das Arbeiten in und für die Natur seine Wahrnehmung geschärft, verbunden mit der Idee, dass jeder einzelne Mensch etwas tun kann und sollte.

Als Klimaaktivist, betont er, würde sich aber niemand aus der Gruppe bezeichnen: „Wir sind Leute, die etwas tun wollen. Wir sind ganz normale Leute.“



Die mobilen Baumfreunde scheuen weder Nebel noch Kälte oder harte Arbeit. Hier sind sie vor einem Einsatz im Sauerland zu sehen, während sie ein Förster einweist. Foto: Märkl